

M. Agthe entwirft in seinen Darstellungen zur Wolkenberger Kirche ein insgesamt plausibles Bild der Baugeschichte (S. 75 ff.). Eine erste, mit 11 x 5 m Fläche nur kleine Holzkirche entstand vielleicht schon um oder bald nach 1200. Dieser Sakralbau wurde möglicherweise um 1300 – dies mag das Jahrringdatum einer Einbaumtruhe von 1294 ± 10 andeuten – oder im 14. Jh. durch eine größere Fachwerkkirche von 15,5 x 7,5 m Fläche ersetzt. Dem folgte der gotische, im Wesentlichen bis zum Abriss 1993 erhaltene steinerne Saalbau, dessen Dachstuhl Jahrringdaten der 1440er Jahre erbrachte. Sein Holzturm gehörte bereits zur zweiten Holzkirche (Dendrodaten um 1410). Man hatte ihn in die Steinkirche, die anscheinend schalenartig um den kontinuierlich genutzten hölzernen Vorgänger gebaut worden war, integriert. Diese Abfolge illustrieren instruktive Zeichnungen.

In der Kirche wurden 652 Münzen geborgen, die B. Schauer numismatisch ausgewertet (S. 83 ff.). Der Autor bringt die vielen Münzen vor allem mit der Kollekte in Verbindung und rechnet die Gesamtzahl der im Laufe der Jahrhunderte in der Wolkenberger Kirche gespendeten Münzen auf 325 000–650 000 Exemplare hoch. Allerdings zeigen fast 800 ebenfalls in der Kirche geborgene Nadeln, dass kleine Dinge, wie eben Stecknadeln und Münzen, auch ohne Opferbereitschaft verloren gingen.

Einen Ausschnitt der Anthropologie des mittelalterlichen Friedhofs erläutert B. Jungklaus anhand von 40 Bestattungen (S. 118 ff.), den neuzeitlichen Friedhof in einem Überblick I. Spazier (S. 124 ff.). Die Gräber enthielten einige Beigaben wie Totenkronen und Keramik, eine Bestattung auch ein hölzernes „Totenmaß“ zur Ausmessung der Grabgrube.

Die Ergebnisse der Wolkenberger Untersuchungen zur Gründung und frühen Geschichte des Dorfes sind nicht eindeutig. Für die schrittweise Entstehung des Rundangerdorfes aus einer gekrümmten Zeile, die wiederum auf ein Einzelgehöft zurückgehe, findet der Rezensent keine hinreichenden Belege. Die Indizien für eine planvolle Anlage als grabenumwehrtes Rundangerdorf erscheinen sogar stärker, sind aber gleichfalls kaum zwingend. Die Grabungen haben nicht allzu viele mittelalterliche Befunde erbracht, so dass zentrale Probleme der Dorfgeschichte ungelöst bleiben. Hier zeigt sich ein generelles Problem der Ausgrabung bestehender Dörfer, in denen die rezenten Befunde jene des Mittelalters großflächig stören und überlagern. Insgesamt bereichern die Grabungen in Wolkenberg unser Bild des mittelalterlichen Dorfes aber doch erheblich: Die Befunde zum mittelalterlichen Hausbau wie Pfostenhäuser und Steinkeller, die sorgfältig herausgearbeitete Baugeschichte der Kirche, der Einblick in die bäuerliche Sachkultur, der variantenreiche Münzspiegel eines Niederlausitzer Dorfes im Wandel der Zeiten sind wichtige Beiträge zu diesem Bemühen. Besonders interessant sind die Hinweise auf deutsche und slawische Siedler, die sich einerseits aus charakteristisch slawischen Funden wie dem Teerschmelzgefäß, andererseits aus westlichen Bautraditionen wie den großen Pfostenhäusern ergeben, ganz abgesehen von dem entsprechend durchmischten Keramikinventar. Die gediegene Vorlage der Wolkenberger Grabungen ist insofern ein lang erwarteter und wichtiger Beitrag zur mittelalterlichen Geschichte der Niederlausitz.

## LITERATURHINWEISE

- Biermann 2010: F. Biermann, Archäologische Studien zum Dorf der Ostsiedlungszeit. Die Wüstungen Miltendorf und Damsdorf in Brandenburg und das ländliche Siedlungswesen des 12. bis 15. Jahrhunderts in Ostmitteleuropa. *Forsch. Arch. Brandenburg* 12 (Wünsdorf 2010).
- Frey 2007: K. Frey, Slawisch-deutscher Landesausbau in der südlichen Niederlausitz. In: F. Biermann/Th. Kersting (Hrsg.), *Siedlung, Kommunikation und Wirtschaft im westslawischen Raum. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte des 5. Deutschen Archäologenkongresses in Frankfurt an der Oder, 4. bis 7. April 2005. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa* 46 (Langenweißbach 2007) 245–258.
- Frey 2008: K. Frey, Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik aus jahrringdatierten Brunnen von Kausche in der Niederlausitz. In: F. Biermann/U. Müller/Th. Terberger (Hrsg.), „Die Dinge beobachten ...“ Archäologische und historische Forschungen zur frühen Geschichte Mittel- und Nordeuropas. *Arch. u. Gesch. Ostseeraum* 2 (Rahden/Westf. 2008) 417–429.
- Ströbl 1999/2000: A. Ströbl, Neues aus dem Alten Luckau. Ein Überblick nach fünf Jahren intensiver Grabungstätigkeit. In: J. Kunow (Hrsg.), *Einsichten. Archäologische Beiträge für den Süden des Landes Brandenburg 1999 = Arbeitsber. Bodendenkmalpfl. Brandenburg* 4 (Wünsdorf 2000) 125–145.

*Felix Biermann*  
<[Felix.Biermann@phil.uni-goettingen.de](mailto:Felix.Biermann@phil.uni-goettingen.de)>  
*Seminar für Ur- und Frühgeschichte*  
*der Georg-August-Universität*  
*Nikolausberger Weg 15, D-37073 Göttingen*

*Anne Birgitte Sørensen, Østergård – Vikingetid & Middelalder. Skrifter fra Museum Sønderjylland 5. Museum Sønderjyllands Forlag, Haderslev 2011. 644 Seiten, zahlreiche überwiegend farbige Abbildungen, 4 Beilagen. ISSN 1904-4615; ISBN 978-87-88376-33-3.*

Großflächige Siedlungsgrabungen besitzen – und dies gilt für alle Epochen – Seltenheitswert. Dieser Umstand ist neben vielen weiteren Gründen vor allem den immensen Kosten für großflächige Untersuchungen geschuldet. Reine Forschungsprojekte, die auf eine komplette Erfassung von Siedlungsplätzen zielen, sind deshalb von vornherein nicht realisierbar. Etwas besser sieht die Situation durch Rettungsgrabungen aus, die im Zuge von linearen Projekten, Braunkohletagebau oder Renaturierungsmaßnahmen durchgeführt wurden. Zwar ist hier oftmals das deutlich zu geringe Zeitfenster für entsprechende Maßnahmen zu bemängeln, jedoch konnten so in den letzten beiden Dekaden zahlreiche Siedlungsplätze großräumig aufgedeckt werden. Davon profitierte ganz besonders die Mittelalterarchäo-

logie, die erst in den 1970er Jahren verstärkt in den Fokus der Forschung geriet und bei der die Quellengruppe der ländlichen Siedlung zudem jahrelang hinter der Stadtkern- und Burgenforschung zurückstehen musste. Dieses Vorgehen verhiess auf den ersten Blick spektakulärere Ergebnisse, ist aber in Anbetracht der Tatsache, dass über 90 % der mittelalterlichen Bevölkerung auf dem Land lebte, inakzeptabel. Durch die Diskrepanz der untersuchten Quellen besteht die akute Gefahr, ein verzerrtes Bild zu produzieren. Neben der geringen Anzahl großflächiger Grabungen ergibt sich ein weiteres Problem, das ebenfalls eng mit der Kostenfrage verbunden ist. So stehen nach einer abgeschlossenen Kampagne selten die nötigen Mittel bereit, um eine zeitnahe Aufarbeitung des Materials zu ermöglichen. Dies hat zur Folge, dass viele Plätze Jahre oder gar Jahrzehnte lang der (wissenschaftlichen) Öffentlichkeit nahezu unbekannt bleiben oder nur unvollständig ausgewertet in Berichten oder kurzen Artikeln vorliegen, was wiederum zu fehlerhaften Analogieschlüssen und falschen Einschätzungen führen kann.

Im südlichen Teil der jütschen Halbinsel stellt sich die Situation wie folgt dar. In Schleswig-Holstein liegen mit den Auswertungen zu Schuby, Kosel (West) und Elisenhof drei umfangreicher gegrabene wikingerzeitlich-mittelalterliche Siedlungen monographisch bzw. in mehreren Bänden vor. In Ermangelung weiterer entsprechender Grabungen sind dies bisher die einzigen ländlichen Plätze mittelalterlicher Zeitstellung, die ausführlicher bearbeitet wurden. Allerdings verheissen die jüngsten Entwicklungen weiteren Erkenntnisgewinn auf diesem Gebiet. So wurde im Frühjahr 2012 die Ausgrabung in Schinkel, Kr. Rendsburg-Eckernförde, abgeschlossen, die ein im südlichen Teil erfasstes, hoch- bis spätmittelalterliches Angerdorf mit knapp 30 Hausgrundrissen freilegen konnte. Dieser Platz stellt die größte bisher in Schleswig-Holstein erfasste Siedlung dieser Zeitstellung dar und kann aufgrund guter organischer Erhaltungsbedingungen mit einigen absolut datierten Gebäuden des 13. und 14. Jhs. aufwarten (LÜBKE 2013). Des Weiteren wurde jüngst mit Bad Malente-Grellenkamp eine auf 0,7 ha erfasste Wüstung der Ostsiedlungszeit vorgelegt (RÖSCH 2012) und 2009 der Gehöftstrukturen aufweisende, hoch- bis spätmittelalterliche Siedlungsplatz Tramm, Kr. Plön, aufgedeckt (NOWOTNY 2009).

Im dänischen Teil Südjütlands verfügt die Mittelalterarchäologie über eine wesentlich umfangreichere Quellenbasis zum ländlichen Siedlungswesen. Dies äußert sich einerseits in der Zahl der untersuchten Plätze, die um ein Vielfaches höher liegt, andererseits in einer ganzen Reihe von Siedlungen, die sehr großflächig ausgegraben worden sind. Exemplarisch seien hier Vorbasse, Galsted, Bramdrup und nicht zuletzt Østergård angeführt. Allerdings ist der Publikationsstand überwiegend auf Artikel und Übersichtswerke beschränkt (ETHELBERG 2003; HVASS 1983), während monographische Gesamtvorlagen eine Seltenheit darstellen. Vor diesem Hintergrund ist es daher umso begrüßenswerter, dass mit dem hier besprochenen Band nun ein Werk vorliegt, welches sich den mittelalterlichen Strukturen einer solchen Großgrabung zur Gänze annimmt.

Wie bereits angedeutet, verbirgt sich hinter dem unscheinbaren Namen Østergård eine der größten Siedlungsgrabungen, die je in Dänemark durchgeführt wurden. Im Zuge einer ge-

planten Aufforstung wurde östlich des Dorfes Hyrup in der Gemeinde Bevtoft, Südjütland, innerhalb von sieben Jahren eine Fläche von insgesamt 110 000 m<sup>2</sup> freigelegt. Dabei konnte eine spätwikingerzeitlich-frühmittelalterliche Siedlung nahezu vollständig erfasst werden – ein, wie eingangs bereits deutlich geworden sein sollte, in der Archäologie äußerst seltener Umstand. Ebenso positiv hervorzuheben ist, dass die Vorlage dieser komplexen Siedlung vergleichsweise zeitnah erfolgte: Die Grabungen wurden 2001 abgeschlossen. Wie auch der Untertitel des Werkes „Vikingetid & Middelalder“ nahelegt, wird sich auf die materielle Kultur dieser Epochen konzentriert.

Der in ein Hardcover gefasste, großformatige Band ist insgesamt 644 Seiten stark. Die Hälfte davon macht die in zwölf Kapitel untergliederte, eigentliche Arbeit aus (S. 17–320). Daran schließen sich eine ausführliche deutsche Zusammenfassung der einzelnen Kapitel (S. 321–348) sowie drei ergänzende Beiträge unterschiedlicher Verfasser zu naturwissenschaftlichen Untersuchungen an (S. 349–398). Die in Dänisch und Englisch gehaltenen Beiträge befassen sich mit Phosphatanalysen, der Provenienzbestimmung von Keramik und archäozoologischen Untersuchungen. Es folgt das Literaturverzeichnis (S. 399–408), den Abschluss bildet der Katalogteil (S. 410–644).

Das gesamte Buch hat ein sehr ansprechendes und übersichtliches Layout. Neben einem individuell auf den Inhalt zugeschnittenen Cover sind die einzelnen Kapitel durch farblich an das Titelblatt angelehnte Seiten voneinander getrennt. Der Fließtext ist an den äußeren Rändern mit einem breiten Einzug versehen, der es ermöglichte, dort kleinere, sich direkt auf den parallel dazu verlaufenden Text beziehende Abbildungen und Abbildungsunterschriften zu platzieren. Ein sehr gelungenes Instrument, wie später noch deutlich werden wird. Andererseits bot die große Breite des Formats, unter Weglassung des Fließtextes, auch Platz für großformatige Abbildungen. Generell sind Photos und Abbildungen in dieser Publikation fast durchweg in guter Qualität dargestellt und sinnvoll platziert.

Im ersten Kapitel (S. 17–27) werden die Fundgeschichte und Untersuchungsumstände des Platzes erläutert, dessen Fläche von 11 ha in einer Voruntersuchung sowie zwei Etappen (1995, 1996–2001) freigelegt wurde. Dabei traten neben den in diesem Band behandelten Befunden der Wikingerzeit und des frühen Mittelalters auch solche anderer Epochen, namentlich der älteren Bronzezeit, der jüngeren und älteren römischen Kaiserzeit sowie der Völkerwanderungszeit (3.–6./7. Jh.) auf. Welches Potential die Grabung von Østergård auch für diese Zeitstellungen bietet, wird vor allem bei einem Blick auf Beilage 1 deutlich, die unzählige weitere Haus- und Gehöftstrukturen offenbart. Daran schließt sich ein Abschnitt zu Topographie und Ressourcenvorkommen an. Abschließend erfolgt noch eine Diskussion über die Gründe für den Siedlungshiatus zwischen 800 und 1000.

Das zweite Kapitel (S. 29–36) beschreibt kurz die angewendete Ausgrabungsmethodik sowie die Dokumentationstechnik. Sie wird jeweils individuell für die einzelnen Befundtypen – Gräben, Grubenhäuser, Gruben, Brunnen und Pfostengruben – beschrieben. Ein zweiter Abschnitt widmet sich den naturwissenschaftlichen Untersuchungen. So wurden Makrofossilien analysiert, Proben für die Pollenanalyse genommen, Phosphatverteilungen untersucht, ein Brunnen dendrochro-

nologisch bestimmt sowie Metallanalysen durchgeführt. Eine Diskussion der Resultate erfolgt jedoch erst bei den jeweiligen Befunden und Funden in den entsprechenden Kapiteln.

Der analysierende Teil des Bandes beginnt mit Kapitel 3 (S. 37–70), in dem die Siedlung des 8. Jhs. abgehandelt wird. Sie besteht aus einem Gehöft, zu dem ein dreischiffiges Langhaus, das typologisch in die jüngere Völkerwanderungszeit einzuordnen ist, 13 Grubenhäuser, vereinzelt Gruben sowie ein in das 8. Jh. dendrodatierter Brunnen gehören. Den umfangreichsten Teil des Kapitels nimmt die Betrachtung der Grubenhäuser ein. Dabei widmet sich die Autorin nicht nur den 13 Befunden aus Østergård, sondern stellt der Untersuchung einen zehneitigen Exkurs zur generellen Analyse von Grubenhäusern des 8.–11. Jhs. voran. Neben einer Übersicht über die Forschungsgeschichte werden hier die Kernfragen der Definition, zu den Konstruktionstypen und zur Funktion von Grubenhäusern behandelt. Erst nach diesem recht ausführlichen Exkurs betrachtet die Autorin die Grubenhäuser der Siedlung genauer und ordnet sie in ein aus (süd-)jütländischen Vergleichsfunden erstelltes Typenschema ein. Als Resultat zeigt sich, dass zwar eine größere Bandbreite an Konstruktionsweisen dieses Haustyps existierte, sie jedoch funktional fast allesamt als Webhäuser anzusprechen sind, da aus so gut wie allen Webgewichtsfunde in größeren Quantitäten stammen. Aufgrund von <sup>14</sup>C-Datierungen und Keramiktypologien sind alle Grubenhäuser dem 8. Jh. zuzurechnen.

Zum Abschluss des Kapitels wird die Rolle des Gehöfts vor dem Hintergrund seiner Zeitstellung und Ökonomie diskutiert. Der Hof, der zum Ende der Völkerwanderungszeit errichtet wurde, dessen Funktionszeit jedoch auch in die frühe Wikingerzeit hineinzureichen scheint, war primär landwirtschaftlich ausgerichtet, besaß jedoch auch eine spezialisierte Textilproduktion. Die Entstehung des Hofes fällt in eine Zeit des Bevölkerungswachstums, im Zuge dessen es zu Siedlungsneugründungen kam, zunächst oftmals in Form von Einzelhöfen. Um eine solche Siedlung könnte es sich bei dem Hof Østergård des 8. Jhs. handeln.

Bei dem 4. Kapitel (S. 71–132) handelt es sich um ein Kernkapitel des Bandes, denn hier wird die große Anzahl der Hausgrundrisse der spätwikingerzeitlich-frühmittelalterlichen Siedlung näher betrachtet. Die Häuser werden nach Typen gegliedert vorgestellt, grob datiert und spezifische Elemente wie Windfänge, Beischläge, Raumaufteilungen usw. in Unterkapiteln zusammenfassend abgehandelt. In diesem Kapitel wird auch besonders deutlich, warum das Layout des Bandes so ausgeführt wurde: Neben den Text mit der Beschreibung und Analyse der einzelnen Häuser wurden die dazugehörigen Grundrisse direkt auf dem breiten Rand im Maßstab 1:400 abgebildet. Ein Vorgehen, das wesentlich zum schnellen Verständnis der Hausbefunde beiträgt. Zwei der Häuser Østergårds sind mit ihren gebogenen Seitenwänden und außen liegenden Stützen dem Typ Trelleborg zuzurechnen. Sie datieren sehr früh und gehören damit zum Gründungshof in der ersten Siedlungsphase ab ca. 975. Die mit über 80 identifizierten Grundrissen weitaus größte Gruppe machen einschiffige Bauten aus, die auch die breiteste Variabilität in Konstruktionsweise, Ausmaß und Funktion aufweisen. Es handelt sich größtenteils um Neben-, aber auch um

einige Hauptgebäude. Des Weiteren treten zwei zweischiffige Grundrisse auf, die als Nebengebäude interpretiert werden, sowie eine Reihe von Vierpfostenanlagen, mehrheitlich Speicher.

Den komplexesten Haustyp stellen die sog. Kübbungshäuser („udskudshuset“) dar, von denen insgesamt neun identifiziert werden konnten und die eine leichte Krümmung der Außenwände aufweisen. Charakterisierendes Element dieses funktional als Haupthaus anzusprechenden Typs sind dabei Kübbungen, die hier – im Gegensatz zu vielen mit Kübbungen versehenen Haustypen in den Niederlanden und Norddeutschland – nicht durchgehend, sondern ausschließlich partiell an den Enden der Längsseiten auftreten. Eine Besonderheit stellen Vierpfostenkonstruktionen im westlichen Bereich einiger Kübbungshäuser dar, die zusammen mit großen Öffnungen an einer der Längsseiten auftreten, aus diesen hervorragen und einen großen Torraum bzw. eine Art Diele im Haus bilden.

Als Weiteres sind quadratische, dicht stehende Vierpfostenkonstruktionen an den Giebelseiten einiger Haupthäuser hervorzuheben. Diese Konstruktionen werden, da sie häufig in Kombination mit Häusern mit besonders tief gegründeten Pfosten auftreten, von der Autorin als Treppenaufgänge angesprochen, woraus sie die Existenz zweigeschossiger Bauwerke schlussfolgert. Abschließend ist noch die von A.B. Sørensen herausgearbeitete, generelle Hausformenentwicklung in der Siedlung erwähnenswert. So sind die Häuser mit den am stärksten gebogenen Längswänden tendenziell am ältesten. Dabei folgt das Kübbungshaus nicht direkt auf den Typ Trelleborg, sondern es existiert ein einschiffiger Gebäudetyp mit stärker gebogenen Längsseiten ohne Kübbungen als Zwischenstufe.

Die nächsten drei Kapitel 5–7 beschäftigen sich mit den Befundgruppen Zäune und Umzäunungen (S. 133–140), Gruben (S. 141–148) und wasserbezogenen Konstruktionen (S. 149–158). Die Zaunbefunde, zu denen auch kleinere Gräben zählen und die in vergleichsweise großer Zahl dokumentiert werden konnten, spielen eine wichtige Rolle für das Verständnis und die Interpretation der gesamten Siedlung. So liefern die bis zu einer Länge von 165 m dokumentierten Umhegungen ganzer Hofstellen ausschlaggebende Hinweise für Gehöftzugehörigkeiten von Befundgruppen. Bei den Gruben handelt es sich um Werkgruben und Abfall- bzw. Schlachtgruben, bei den wasserbezogenen Konstruktionen um einige Brunnen und brunnenartige Gruben sowie eine Uferbefestigung.

In Kapitel 8 (S. 159–190) werden die Funde behandelt, von denen die Keramik erwartungsgemäß den größten Anteil einnimmt. Hierbei handelt es sich vor allem um weiche Grauware in Form von Kugeltöpfen sowie um Ostseeware bzw. slawische Keramik. Beide Typen sind häufig miteinander vergesellschaftet. Unter den Kugeltopfrändern sind sowohl frühe einfache als auch weiter entwickelte, spätere Formen anzutreffen. Der Brand der Grauware ist überwiegend weich, nur vereinzelt treten Scherben der harten Grauware auf. Die Ostseeware unterteilt A.B. Sørensen in vier Typen, was in Anbetracht der Formenvielfalt slawischer Keramik als sehr gering erscheint, und vergleicht sie mit den von T. KEMPKER (1984) für Starigard/Oldenburger definierten Randformengruppen. Als Ergebnis resultiert daraus nur ein sehr grober chronologischer Rahmen, der keine Datierung einzelner Siedlungsphasen ermöglichte. Gene-

rell wird Ostseekeramik in den Siedlungsphasen 2–6 (von insgesamt sieben) angetroffen, nimmt aber ab Phase 5 deutlich ab, was mit dem zunehmenden Gebrauch von Grauware im späten 12. oder frühen 13. Jh. in Verbindung gebracht wird.

Die übrigen Fundgruppen, es handelt sich um Artefakte aus Ton, Metall, Stein und Glas, werden in kurz gehaltenen Unterkapiteln vorgestellt. Ihr Spektrum bewegt sich weitgehend in dem für eine ländliche Siedlung des frühen Mittelalters zu erwartenden Rahmen.

Ebenfalls zu den Funden, aber mit einem eigenen Kapitel 9 bedacht (S. 191–220), zählt ein zweiteiliger Schatzfund, der bereits von A. B. SØRENSEN (2005) umfangreich publiziert wurde. Er besteht aus einer silbernen Fibel mit Bergkristalleinlage und einer goldenen Buckelfibel mit Einlagen aus Bergkristall und Emaille. Der Schatzfund wurde am Giebelpfosten eines großen Kübbungshauses gefunden und wird als Deponierung während unsicherer Zeiten interpretiert. Herstellungsart und die außerordentlich hohe Qualität der Fibeln machen es sehr wahrscheinlich, dass sie um die Mitte des 11. Jhs. in einer Werkstatt produziert wurden, die in Verbindung mit dem Hof des Deutschen Reiches stand. Parallelen der Goldfibel bestehen unter anderem zu vergleichbaren Stücken aus Mainz und der sogenannten Towneley-Fibel aus Schottland. Abschließend wird diskutiert, ob die Schmuckstücke im Zuge der Heirat von Gunhild, der Tochter Knuds des Großen, mit dem späteren Kaiser Heinrich III. im Jahr 1036 nach Dänemark gelangten.

Im zweiten großen Kapitel des Bandes, Kapitel 10 (S. 221–286), wird die Siedlungsentwicklung vom Einzelhof zum Dorf mithilfe der Definition einzelner Hofstellen dargelegt. Dazu werden einleitend von der Autorin eine Reihe von Vorüberlegungen angestellt und die Rahmenbedingungen beleuchtet. Neben allgemeinen quellenkritischen Erwägungen wird der Datierungsrahmen diskutiert, ein Unterkapitel der Lebenserwartung von hölzernen Pfostenbauten gewidmet sowie die Voraussetzungen für das Nachvollziehen der Siedlungsentwicklung beschrieben. Dabei geht es vor allem um die Zuordnung der in Kapitel 4 identifizierten Gebäude zu Gruppen bzw. Gehöften. Als Grundlage dienen neben wenigen absolutchronologischen Fixpunkten die typologische Entwicklung der Häuser und stratigraphische Beobachtungen. Letztere sind zum einfacheren Verständnis in einer Harris-Matrix aufgeschlüsselt und illustriert. Des Weiteren wird sich noch der Frage gewidmet, welche Merkmale ein Haupthaus definieren und welchen Häusern Østergårds dementsprechend eine solche Funktion zufällt. Bevor dann mit der eigentlichen Beschreibung der Siedlungsentwicklung begonnen wird, formuliert A. B. Sørensen die Arbeitshypothese, dass die Ursache für die Entwicklung in Erbteilungsgesetzen liegen könnte. Daraufhin erfolgt die Vorstellung der einzelnen Gehöfte in den jeweiligen Siedlungsphasen. Je Gehöft werden Haupt- und Nebengebäude sowie weitere zugehörige Befunde definiert, das Ausmaß des Hofgeländes – wenn möglich – berechnet und der Datierungsrahmen abgesteckt. Zur leichteren chronologisch-räumlichen Zuordnung der Hofstellen ist jede Beschreibung mit einem Baumdiagramm versehen, das die Position schematisch verdeutlicht. Des Weiteren finden sich Detailkarten der entsprechenden Hofareale mitsamt einer Übersicht ihrer Lage in der Gesamtsiedlung. Insgesamt konnten 21 Nord-Süd ausgerichtete Gehöfte identifiziert werden,

die sich über sieben Siedlungsphasen erstrecken. Der erste Hof von 6,1 ha Größe entstand um 975/1000, ab Phase 4, die in einen Zeitraum von 1085/1110–1135/1160 fällt, bestehen auf der gleichen Fläche zwei Höfe parallel, in Phase 5 sind es fünf, in Phase 6 sind es neun und in Phase 7, die um 1185/1210–1220 endet, sogar zehn. Festzuhalten ist, dass einige der Hofstätten unbebaut sind. Vor dem Hintergrund dieser Aufspaltung ist auch die Arbeitshypothese zu verstehen. Der Abschluss des Kapitels widmet sich dann noch der Frage der Verlegung der Siedlung auf den Standort des heutigen Dorfes Hyrup.

Mit Kapitel 11 (S. 287–304) beginnt die zusammenfassende Analyse der in den vorangestellten Kapiteln behandelten Einzelaspekte. Dabei wird die Entwicklung der Siedlung vor dem Hintergrund der Erbteilung, die Struktur der Gehöfte sowie die Organisation der Siedlungsgemeinschaft beschrieben. Es wird deutlich, dass die in einigen Phasen nahezu exponentielle Entstehung neuer Hofstellen auf einem etwa konstant gleichgroßen Gebiet kein Produkt des Zufalls, sondern eine Entwicklung war, die klar festgelegten Gesetzen folgte. Es handelt sich dabei um die Erbregele aus dem „Jyske Lov“, die erstmals 1169–1170 im ältesten dänischen Gesetzbuch, dem „Avrebog“, festgehalten sind. Die Erbregele, die wahrscheinlich gegen Mitte des 12. Jhs. eingeführt wurden, legen die Teilung des Hofes im Todesfall des Besitzers fest. Männer teilen 1:1, während zwischen Mann und Frau im Verhältnis 2:1 geteilt wird. Diese Verhältnisse spiegeln sich ziemlich exakt in den von der Verfasserin herausgearbeiteten Hofgrößen ab Phase 4 wider. Wichtig sind in diesem Zusammenhang die erstmals ab Phase 3 auftretenden Zäune und Gräben, die die Grundstücksgrößen sowie das Ausmaß der Gesamtsiedlung vorgeben. Des Weiteren lassen sich mit den Erbregele auch die unbebauten Hofstellen erklären, die als Grundstücke von Erben zu verstehen sind, die in einer anderen Siedlung lebten und nicht zwei Höfe gleichzeitig unterhalten konnten. Wahrscheinlich ist in der Erbteilung auch der Grund darin zu suchen, warum Østergård zu Beginn des 13. Jhs. nach Hyrup verlegt wurde. Bemerkenswerterweise bestanden dort Mitte des 16. Jhs. acht Höfe, fast die Anzahl, die auch zum Ende auf der Fläche Østergårds vorhanden waren. Neuartige Siedlungen wie Østergård, die aufgrund von Bevölkerungswachstum und Erbteilung entstanden, sind somit als hochdynamische Einheiten zu verstehen, für die es schwerfällt, synchrone Entwicklungen – etwa im Hausbau – nachzuweisen.

Bei der zusammenfassenden Betrachtung der Höfe werden sowohl gemeinsame Merkmale als auch individuelle Lösungen sichtbar. So sind fast ausnahmslos alle Haupthäuser Ost-West ausgerichtet, während die Nebengebäude meist an den Hofeingängen lokalisiert sind. Die eigentlichen Hofplätze bzw. Innenhöfe können hingegen in verschiedener Ausrichtung zum Haupthaus angelegt sein. Eine Besonderheit stellen die nur in den Längsseiten der Kübbungshäuser auftretenden Torräume dar. Dieses Konstruktionsmerkmal ist womöglich eine rein (süd-)jütische Besonderheit, da es aus den östlichen Niederlanden und Westfalen, den Entstehungsgebieten des Kübbungshauses, sowie anderen Regionen nicht bekannt ist.

Nach Definition der Autorin handelt es sich bei Østergård ab Phase 5 (ab 1125/50–1255), wenn erstmals mehr als zwei Gehöfte zeitgleich existieren, um ein Dorf. Strukturell ist von

einem typischen Reihendorf zu sprechen, dessen Höfe parallel zwischen einem Niederungsgebiet im Süden sowie einer Straße im Norden angeordnet sind.

Das 12. und abschließende Kapitel (S. 305–320) hat die Einordnung der Siedlung in die historischen Rahmenbedingungen zum Inhalt. Østergård wurde als Hof einer Person höheren Standes aus der wikingerzeitlichen Gesellschaft neu gegründet. Dies erfolgte zum Ende der Regierungszeit Harald Blauzahns (um 958–985) oder während der Regentschaft Sven Gabelbarts (985–1014). Dafür sprechen das Haus vom Typ Trelleborg, der Vergleichsweise hohe Anteil an Ostseeware sowie der später vergrabene Schatzfund. Die Autorin diskutiert ausführlich, unter welchen Umständen die wertvollen Fibeln in die Siedlung gelangt sein könnten und vermutet als Hintergrund für ihre Verbergung einen Zusammenhang mit den Unruhen nach dem Tod Knud Lavards 1131. Des Weiteren hält sie es für wahrscheinlich, dass die ab Phase 3 erstmals eingehegte Fläche der Siedlung genau einem „Bol“ entspricht. „Bol“ bezeichnet ein historisches dänisches Flächenmaß ähnlich, aber größer, der deutschen Hufe. Die Einführung des „Jyske Lov“, die mit der Christianisierung in Verbindung steht, nimmt maßgeblich Einfluss auf die Entwicklung Østergårds, dessen Bewohner gezwungen waren, innerhalb der alten Siedlungsgrenzen zu agieren. Mit der steigenden Anzahl der Höfe wird sich auch die Wirtschaftsweise von der in der Wikingerzeit vorherrschenden Rinderzucht hin zum effektiveren Getreideanbau geändert haben. Letztendlich führte die Erbteilung jedoch zu einer solchen Verschlechterung der Lebensbedingungen, dass man sich in der Regierungszeit Valdemar Sejrs (1202–1241) gezwungen sah, Østergård aufzugeben und an der Stelle Hyrups neu strukturiert als Straßenangerdorf aufzubauen. Sørensen führt zudem an, dass mit Hyrup wahrscheinlich die Siedlung Østergård weitergeführt wurde und dass die Herausbildung der Nachfolgesiedlung viele Parallelen zu der generellen Entwicklung der mittelalterlichen „Torpe“ aufweist.

Das vorletzte Kapitel 13 (S. 321–348) enthält die ausführliche deutsche Zusammenfassung, während die naturwissenschaftlichen Untersuchungen in dem letzten Kapitel 14 (S. 349–398) den Textteil des Bandes beschließen. Ein Unterkapitel widmet sich den durchgeführten Phosphatanalysen. Diese Untersuchung ist zu begrüßen, da sie die Möglichkeit bietet, Hinweise auf die Funktion von Gebäuden oder Gebäudeteilen zu erlangen. Generell wird von dieser Methodik bei Siedlungsgrabungen viel zu selten Gebrauch gemacht. Bei den Untersuchungen in Østergård konnten weder Stallteile noch explizite Stallbauten nachgewiesen werden, was die Frage nach der Beschaffenheit frühmittelalterlicher Ställe aufwirft. Allerdings ist zu erwähnen, dass der kiesige Boden und die Überlappung vieler Grundrisse die Analysen stark erschwerten.

Eine weitere Untersuchung widmete sich mithilfe der Messung von magnetischer Abweichung und Thermolumineszenz-Empfindlichkeit der Provenienzbestimmung von Grauware und Ostseeware aus Østergård sowie dem Siedlungsplatz Starup. Die Untersuchung kommt zu dem Ergebnis, dass die Ostseeware ebenso wie die Grauware mehrheitlich aus lokalem Lehm produziert wurde. Mit 10–20 Scherben pro Typ und Fundplatz ist die Probengröße jedoch sehr gering, was zur Vorsicht anhalten lässt.

In dem letzten Unterkapitel werden die Tierknochen Østergårds analysiert, insbesondere die in Gruben aufgefundenen Rinderknochen. Dabei unterscheiden sich die Knochen aus den Gruben deutlich von denen aus dem gewöhnlichen Siedlungsabfall. Dementsprechend wird diskutiert, ob es sich um Einrichtungen handelt, die im Zuge von Schlachtereignissen verfüllt wurden oder die Einbringungen aus rituellen Motiven erfolgten.

An den Textteil schließt sich der Katalogteil an, der mit knapp 250 Seiten etwas mehr als ein Drittel des Gesamtumfanges des Bandes einnimmt. Er ist nach den Befundtypen Pfostenbau, Grubenhaus, Zaun/Graben sowie Grube/Brunnen/Verfärbung/Feuerstelle untergliedert und summiert sowohl klassischen Katalog- als auch Tafelteil. Jeder Befund ist graphisch im Planum und meist auch im Profil dargestellt. Für Pfostengruben und Pfostenstandspuren wurde dafür eine schematische Darstellung gewählt, die die entsprechenden Eintiefungsgrade in ihrer Relation zueinander vermittelt. Positiv hervorzuheben ist ein farblich unterlegtes, kleines Informationskästchen, das dem Leser einen schnellen Überblick über relevante Eckdaten zu jedem Befund ermöglicht. Die meisten Befundtypen sind neben der Beschreibung zudem mit Verweisen auf ähnliche Anlagen in der Siedlung, einer stratigraphischen Einordnung und gegebenenfalls einer Zuweisung einzelner Elemente zu spezifischen Gebäudeteilen versehen. Für einige ausgewählte Pfostenhäuser sind aus Tabellen die Abstände der einzelnen Joche zueinander zu entnehmen. Die Funde sind nach ihrer Befundzugehörigkeit aufgelistet und beschrieben. Eine Darstellung, zeichnerisch und photographisch, erfahren jedoch nur ausgewählte Stücke. Mehrheitlich handelt es sich dabei um Randscherben und Metallfunde.

Mit „Østergård – Vikingetid & Middelalder“ hat A. B. Sørensen eine Arbeit vorgelegt, die zahlreiche neue Erkenntnisse für die Mittelalterarchäologie Jütlands und darüber hinaus verbuchen kann. Dabei stützt sie sich vorwiegend auf die Befundauswertung, während die Funde, mit Ausnahme des Schatzfundes, nur kurz abgehandelt werden. In Anbetracht der großen Anzahl an gut dokumentierten Haus- und Hofbefunden und der recht geringen Fundmenge ist dies eine gerechtfertigte Vorgehensweise. Allerdings ist zu bemängeln, dass der Leser über die Fundmengen und deren Verteilung weitgehend im Unklaren gelassen wird. Eine Tabelle, ein übersichtliches Diagramm oder ein entsprechendes Unterkapitel wären wünschenswert gewesen. Im Hinblick auf die Keramikanalyse ist anzuführen, dass diese in Relation zur Siedlungsgröße dennoch zu dünn ausfällt. Auch wenn weiche Grauware und slawische Keramik/Ostseeware generell nicht zu den präziser datierbaren Keramiktypen zählen, so hätte doch, vor allem unter Einbeziehung der Siedlungsstratigraphie, eine ausführlichere Analyse durchaus zu weiteren Erkenntnissen im Hinblick auf die Chronologie führen können. Dies gilt beispielsweise für die Randformenbestimmung der Ostseeware, für die A. B. Sørensen nur vier Typen definiert. Vor dem Hintergrund von Standardwerken zur slawischen Keramik, wie der Arbeit von T. КЕМРКЕ (1984) zu dem Material von dem Burgwall Starigard/Oldenburger, in der allein 57 Randformen vorgestellt werden, eine zu geringe An-

zahl. Mit Vorsicht ist zudem die naturwissenschaftliche Provenienzbestimmung der Keramik zu bewerten, deren Probenbasis äußerst dünn ausfällt und womöglich ein verzerrtes Bild von der Herkunft der Ostseeware vermittelt.

Mit der detaillierten Befundauswertung gelingt es A. B. Sørensen, eine ganze Reihe an spektakulären Ergebnissen zu präsentieren. Zu beginnen ist mit dem ersten Hof in Phase I, der gleich mit zwei Grundrissen des Typs Trelleborg aufwarten konnte. Es handelt sich dabei um die ersten vollständig archäologisch dokumentierten Gebäude dieses Typs in Südjtland. Gleichzeitig spiegelt der Hof – als postulierter Sitz einer Person von höherem Status – einen Aspekt der spätwikingerzeitlichen Gesellschaft wider und ist zugleich Ausgangspunkt für eine differenzierte Siedlungsentwicklung. Diese wird von der Autorin akribisch aufgeschlüsselt und gelingt ihr trotz unzulänglicher Datierungsmöglichkeiten durch die Keramik, nur etwa die Hälfte der Haupthäuser weist mehr als zehn Funde auf, und die wenigen absoluten Daten vor allem anhand von Stratigraphien und Gehöfteinhegungen. Eine umfangreich ausgearbeitete Harris-Matrix hilft, das komplexe „System Østergård“ zu verstehen und die individuelle Entwicklung seiner Komponenten nachzuvollziehen. Deutlich wird dabei auch die Bedeutung von gut dokumentierten Einhegungen. Diese sind nicht nur ein Hauptkriterium zur Identifikation von Gehöften (STEUER 1982, 107–108), sondern spiegeln in diesem Fall ein überliefertes Rechtssystem wider.

Auch wenn Datierungen einiger Gebäude oder Hofstellen im Einzelfall von den herausgearbeiteten Zeiträumen abweichen sollten, so ist die hier vorgestellte Entwicklung weitgehend plausibel. Der Zusammenhang zwischen den um die Mitte des 12. Jhs. eingeführten Erbteilungsgesetzen des „Jyske Lov“ und der ab Phase 4 beginnenden Aufspaltung des ursprünglichen Einzelhofareals in mehrere Höfe scheint eindeutig. Diese Korrelation zwischen historischem Gesetzestext auf der einen und archäologischem Befund auf der anderen Seite ist in dieser Deutlichkeit eine absolute Rarität und lässt sich ohne Zweifel als „das“ Ergebnis der Auswertung festhalten. Gleichzeitig liefert es den Beweis dafür, dass großflächigere Ausgrabungen in der Lage sind, einen Erkenntnisgewinn zu liefern, der weit über den einzelnen Siedlungsplatz hinausgeht und für zukünftige Forschungen von hoher Relevanz ist. Man darf dieses Auswertungsergebnis somit als Plädoyer für weitere derartige Untersuchungen verstehen.

Neben der generellen Siedlungsentwicklung ist A. B. Sørensens ausführliche Analyse der Haustypen und ihrer Entwicklung ein Kernelement des Bandes. Dabei nimmt das Kübbungshaus eine besondere Rolle ein. Dieser Haustyp wird hier erstmals ausführlich untersucht, was der umfangreichen Datengrundlage zu verdanken ist. Er entwickelt sich nicht direkt aus den schiffsförmigen, spätwikingerzeitlichen Häusern vom Typ Trelleborg, sondern scheint einer Beeinflussung durch andere Hausbautraditionen zu unterliegen. Die Autorin vermutet dieses Einflussgebiet in den östlichen Niederlanden und den flachen Landschaften Nordwestdeutschlands (genauer dazu vgl. HEIDINGA 1987, 69; SPECKMANN 2010, 121–123), beides Ursprungsgebiete großer einschiffiger, oftmals schiffsförmiger Gebäude mit Kübbungen. Diese Annahme liegt nahe, da auch Siedlungen in Norddeutschland, wie das hochmittelalterliche Dalem (ZIMMERMANN 1991)

und ortsiedlungszeitliche Plätze wie Bad Malente-Grellenkamp (RÖSCH 2012; vgl. allgemein BIERMANN 2010), unter dem Einfluss dieser Hausbautradition standen. Namentlich seien hier der bereits im 9. Jh. in Westfalen auftretende Typ Telgte sowie der weit verbreitete, aus den östlichen Niederlanden stammende Typ Gasselte B bzw. B' des 11.–14. Jhs. genannt. Im Gegensatz zu den angeführten Beispielen scheint die Beeinflussung auf Østergård bzw. Südjtland indirekter gewirkt zu haben. So treten Kübbungen hier ausnahmslos partiell an den Enden der Häuser auf, während sie im niederländisch-norddeutschen Raum oftmals einen Großteil oder die gesamte Längsseite einnehmen. Gelten die genannten Typen prinzipiell als Vorläufer des niederdeutschen bzw. drenthischen Hallenhauses (vgl. SPECKMANN 2010, 88; HUIJTS 1992, 183 ff.), kommt eine derartige Interpretation für die Kübbungshäuser keinesfalls in Frage. Dies wird allein durch den Aufbau dieses Typs sichtbar, dessen oftmals vorhandene längsseitige Toreinfahrt, die offene Frage nach den Stallteilen bzw. Ställen sowie die postulierte Zweigeschossigkeit eine stark abweichende Konzeption verdeutlichen. Direkte Analogieschlüsse zwischen den jeweiligen Typen erweisen sich dadurch als schwierig. Vielmehr handelt es sich, wie auch von der Autorin herausgestellt wird, bei den südjtischen Kübbungshäusern um einen Haustyp, der zwar eine Beeinflussung aus dem niederländisch-westfälischen Raum aufweist, ansonsten aber eine deutliche regionalspezifische Couleur trägt.

Positiv hervorzuheben bei der Abhandlung der Hausgrundrisse ist die zusammenfassende Analyse der einzelnen Gebäudeelemente wie Wandkonstruktion, diverse An- und Einbauten, Raumaufteilung usw. Aufgrund der großen Quellenbasis konnten auch spezifischere Elemente mehrfach an Gebäuden dokumentiert werden. Wo es sonst wegen zu geringen Vorkommens unklar ist, ob es sich um individuelle Umsetzungen oder generelle Konstruktionen handelt, kann die Autorin hier auf einer breiten Basis von Parallelen argumentieren. Dies macht häufiger angewendete Lösungen sichtbar, die als Resultat verschiedener Einflüsse (Umwelt, Sozialgefüge usw.) auf den Hausbau zu begreifen sind.

In diesem Kontext soll noch kurz auf die bemerkenswerte These zur Zweigeschossigkeit einiger Bauten eingegangen werden. A. B. Sørensen stützt sich bei ihrer Argumentation auf als Treppenaufgänge angesprochene Pfostenstellungen, besonders tief gegründete Wandpfosten sowie Analogieschlüsse zu steinernen Profanbauten. Wegen der geringen Anzahl archäologischer Hinweise für mehrgeschossige ländliche Holzbauten allgemein und dem sich daraus ergebenden Mangel an überregionalen Vergleichen, bedarf es allerdings noch weiterer Anhaltspunkte, um diese These zu untermauern.

Summa summarum gelingt es Anne Birgitte Sørensen, nach zehnjähriger Bearbeitungszeit eine Monographie vorzulegen, in der sich sowohl in den Ergebnissen und ihrer gefälligen Aufmachung als auch in ihrem Umfang die Bedeutung der wikingerzeitlich-mittelalterlichen Siedlung von Østergård für die archäologische Forschung widerspiegelt. Insbesondere vor dem eingangs skizzierten Hintergrund wird deutlich, von welcher Relevanz die Auswertung einer kompletten Siedlung sein kann. Es bleibt zu hoffen, dass die Untersuchung Anreize liefert, weitere Plätze in dieser Form zu präsentieren.

## LITERATURHINWEISE

- Biermann 2010: F. Biermann, Archäologische Studien zum Dorf der Ostsiedlungszeit. Die Wüstungen Miltendorf und Damsdorf in Brandenburg und das ländliche Siedlungswesen des 12. bis 15. Jahrhunderts in Ostmitteleuropa. Forsch. Arch. Brandenburg 12 (Wünsdorf 2010).
- Ethelberg 2003: P. Ethelberg (Hrsg.), Det sønderjyske landbrugs historie: jernalder, vikingetid og middelalder. Skr. Hist. Samfund Sønderjylland 82 (Haderslev 2003).
- Heidinga 1987: H. A. Heidinga, Medieval Settlement and Economy North of the Lower Rhine. Archaeology and History of Kootwijk and the Veluwe (the Netherlands) (Assen/Maastricht 1987).
- Huijts 1992: C. St. Th. J. Huijts, De voor-historische boerderijbouw in Drenthe. Reconstructiemodellen van 1300 vóór tot 1300 na Chr. (Groningen 1992).
- Hvass 1983: St. Hvass, The development of a settlement through the first millennium A.D. Journal Danish Arch. 2, 1983, 127–136.
- Kempke 1984: T. Kempke, Starigard/Oldenburg. Hauptburg der Slawen in Wagrien. 2 Die Keramik des 8.–12. Jahrhunderts. Offa-Bücher 53 (Neumünster 1984).
- Lübke 2013: C. Lübke, Eine Burg und ihre Bauern. Das Gut Rosenkrantz und die Gemeinde Schinkel im Lichte neuer Erkenntnisse. Arch. Nachr. Schleswig-Holstein 19, 2013, 94–100.
- Nowotny 2009: J. Nowotny, Die mittelalterliche Wüstung Tramm in Rathjensdorf, Kreis Plön. Das Rätsel der Papstbulle. Arch. Nachr. Schleswig-Holstein 15, 2009, 96–99.
- Rösch 2012: F. Rösch, Die Wüstung Bad Malente-Grellenkamp. Eine Siedlung des hochmittelalterlichen Landesausbaus in Ostholstein. Univforsch. Prähist. Arch. 212 (Bonn 2012).
- Sørensen 2005: A. B. Sørensen, Ein Prachtfund aus der mittelalterlichen Siedlung Østergård bei Hyrup in Sønderjylland, Dänemark. Germania 83, 2005, 337–372.
- Speckmann 2010: A. Speckmann, Ländlicher Hausbau in Westfalen vom 6./7. Jahrhundert bis zum 12./13. Jahrhundert. Bodenaltertümer Westfalens 49 (Mainz 2010).
- Steuer 1982: H. Steuer, Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Eine Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Philol.-Hist. Kl., 3. F. Nr. 128 (Göttingen 1982).
- Zimmermann 1991: W. H. Zimmermann, Die mittelalterliche Wüstung Dalem. In: H. W. Böhme (Hrsg.), Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit. 1 In den nördlichen Landschaften des Reiches. Monogr. RGZM 27 (Sigmaringen 1991) 37–46.

*Tagungsbericht*, „Castle phenomena and more...“ Seminar an der Universität Aarhus, Moesgård, Dänemark, 28.11.2012 – <http://cas.au.dk/aktuel/arrangement/artikel/seminar-castle-phenomena-and-more/> [08.10.2013]

Das Forschungsprogramm „Materials, Culture and Heritage“ des Department for Culture and Society der Universität Aarhus, Dänemark, veranstaltete am 28.11.2012 einen internationalen Workshop zum Stand der Burgenforschung in Dänemark und Europa. Der Workshop wurde von der Mittelalter- und Renaissancearchäologie unter Beteiligung weiterer Partner aus der dänischen Burgenforschung ausgerichtet. Die Zielsetzung des interdisziplinären Treffens war weniger die Präsentation einzelner Burganlagen als vielmehr die Vorstellung und Diskussion neuer, übergreifender Forschungsansätze, die der Burgenforschung durch längsschnittartig vergleichende oder interdisziplinäre Herangehensweisen neue Impulse verleihen könnten.

*Jan Kock*, inzwischen emeritierter Associate Professor der Mittelalter- und Renaissancearchäologie an der Universität Aarhus, eröffnete mit „The past and the future“ das Seminar. Er gab einen Überblick über die Erforschungsgeschichte der Burgen im historischen Dänemark – also unter Einbeziehung der heute schwedischen Landschaften Schonen und Halland sowie des Herzogtums Schleswig. Bereits um 1900 führten Peter Hauberg und Vilhelm de la Cour erste großangelegte Untersuchungen auf Burganlagen durch. Letzterer plante in Zusammenarbeit mit Hans Stiesdal nach dem Zweiten Weltkrieg das großangelegte Corpuswerk „Danske Voldsteder“ nach dem Vorbild von „Danmarks Kirker“, allerdings konnten nur die Bände zu den Ämtern Tisted (1957) und Hjørring (1963) verwirklicht werden. De la Cour verfasste mit der Monographie „Danske borganlæg til midten af det 13. århundrede“ (1972) das bis heute einzige Übersichtswerk zum frühen dänischen Burgenbau unter Einbeziehung auch bildlicher und schriftlicher Quellen. Rikke Agnete Olsen erschloss mit „Borge i Danmark“ (1986, 2. Aufl. 1996) die Funktion und Bedeutung der befestigten Plätze aus der Sicht der Historikerin. Niels-Knud Liebgott widmete im Standardwerk „Dansk Middelalderarkæologi“ (1989) den Burgen ein eigenes Kapitel. Inzwischen liegen außerdem einige monographische Bearbeitungen vor, so etwa zu Næsholm (1961), Hjelm (2002), Gurre Slot (2003), Boringholm (2005), Tønderhus (2010) und Nyborg (2011). Dazu kommt Jørgen Skaarups Bearbeitung der 24 mittelalterlichen Burgstellen auf den südfünischen Inseln Langeland, Ærø und Tåsinge (2005) als engagiertes Corpuswerk. Freilich fehlen bis heute zusammenfassende dänische Analysen, die über einzelne Anlagen hinausgehende Fragestellungen vertiefen. Dagegen wurde in der schwedischen Forschung mit Christian Lovéns Übersichtswerk (1996) und Peter Carellis Studie zu den schonischen Burgen (2003) auch die Beziehung zwischen Burg und Umland als Feudallandschaft beleuchtet. Einen ersten Zugang zu umfassenderen Fragestellungen gewähren der 1992 Hans Stiesdal gewidmete Burgenband der Zeitschrift Hikuin (Bd. 19) und Vivian Etings monographische Bearbeitung der Königsburgen des 14. Jhs. (2010). In jedem Fall bieten die bestehenden

*Felix Rösch*  
<froesch@ufg.uni-kiel.de>  
Institut für Ur- und Frühgeschichte der  
Christian-Albrechts-Universität, D-24118 Kiel